

# Agatha Christie



**NM?**  
**ODER**

Ein Fall für Tommy  
und Tuppence

ATLANTIK

A

»Carl von Deinim«, flüsterte Tuppence. »Möchte wissen, wer dieses Mädchen ist.«

»Wer immer sie ist, sie ist auffallend hübsch.«

Tuppence nickte. Nachdenklich ruhte ihr Blick auf dem dunklen, leidenschaftlichen Gesicht wie auch auf dem eng anliegenden Pullover, der die Kurven der jungen Frau betonte. Sie redete eindringlich auf Carl von Deinim ein. Er hörte ihr aufmerksam zu.

»Ich glaube, du gehst jetzt besser«, murmelte Tuppence.

»Stimmt.«

Tommy drehte sich um und schlenderte in die entgegengesetzte Richtung davon.

Am Ende der Promenade begegnete er Major Bletchley, der ihn argwöhnisch beäugte und ihm dann ein »Guten Morgen« zuknurrte.

»Guten Morgen.«

»Sehe, Sie sind ein Frühaufsteher, genau wie ich.«

»Das gewöhnt man sich in Indien einfach an«, erwiderte Tommy. »Ist jetzt natürlich schon etliche Jahre her, aber ich wache immer noch früh auf.«

»Absolut vernünftig«, sagte Major Bletchley beifällig. »Mein Gott, diese jungen Burschen heutzutage, da kann einem doch schlecht werden. Heiße Bäder, und dann kommen sie um zehn oder noch später zum Frühstück herunter. Kein Wunder, dass die Deutschen uns eins überbraten. Keinerlei Stehvermögen. Ein Haufen Küken. Und das Militär ist auch nicht mehr das, was es mal war. Verpöppeln tun sie die doch heutzutage. Und abends geben sie ihnen Wärmflaschen mit ins Bett und packen sie noch schön in ihre Decken ein. Pfui Teufel! Zum Kotzen!«

Tommy schüttelte bekümmert den Kopf. Derart ermutigt, fuhr Major Bletchley fort:

»Disziplin, das ist es, was wir brauchen. Disziplin. Wie sollen wir denn ohne Disziplin den Krieg gewinnen? Wissen Sie, Sir, ich habe gehört, dass manche dieser Kerle in ihren Freizeithosen an Paraden teilnehmen. So kann man doch keinen Krieg gewinnen. Freizeithosen! Mein Gott!«

Mr Meadows wagte sich mit der Meinung vor, dass jetzt alles völlig anders sei als früher.

»Das kommt von dieser ganzen Demokratie«, antwortete Major Bletchley düster. »Man kann auch alles übertreiben. Meiner Meinung nach wird die Sache mit der Demokratie übertrieben. Die Offiziere und die Mannschaften

durcheinanderwürfeln, zusammen an einem Tisch essen lassen. Pfui Teufel! Die Mannschaften mögen das überhaupt nicht, Meadows. Die Soldaten wissen, was richtig ist. Die Soldaten wissen immer, was richtig ist.«

»Natürlich«, erwiderte Mr Meadows. »Ich weiß allerdings nicht genau, wie es heutzutage beim Militär zugeht ...«

Der Major unterbrach ihn nach einem kurzen Seitenblick:

»Im letzten Krieg dabei gewesen?«

»O ja.«

»Dachte ich mir. Sah, dass Sie gedrillt wurden. Stramme Schultern.

Welches Regiment?«

»Fünftes Corfeshire-Regiment.« Tommy hatte Meadows' militärische Vergangenheit präsent.

»Ah ja, Saloniki!«

»Exakt.«

»Ich war in Mesopotamien.«

Bletchley schwelgte in Erinnerungen. Tommy hörte ihm höflich zu. Zum Schluss wurde der Major wütend.

»Und hat man jetzt Verwendung für mich? Nein, hat man nicht. Zu alt. So ein Schwachsinn. Ich könnte ein, zwei von diesen Grünschnäbeln noch so einiges über den Krieg lehren.«

»Und sei es nur, wie man es nicht machen sollte«, sagte Tommy mit einem Lächeln.

»Äh, wie bitte?«

Humor war eindeutig nicht Major Bletchleys Stärke. Misstrauisch sah er sein Gegenüber an. Tommy beeilte sich, das Thema zu wechseln.

»Wissen Sie irgendetwas über diese Mrs ... Blenkensop, glaube ich, heißt sie?«

»Stimmt, Blenkensop. Sieht nicht schlecht aus, nicht mehr die Jüngste, redet zu viel. Nett, aber nicht sehr helle. Nein, ich kenne sie nicht. Ist erst seit ein paar Tagen im Sans Souci. Warum fragen Sie?«

»Ich bin ihr gerade zufällig begegnet«, erklärte Tommy. »Frage mich, ob sie immer so früh unterwegs ist.«

»Keine Ahnung. Normalerweise neigen Frauen ja nicht dazu, vor dem Frühstück spazieren zu gehen. Gott sei Dank!«

»Halleluja«, sagte Tommy. »Ich bringe vor dem Frühstück keine gefällige Konversation zustande. War hoffentlich nicht unhöflich zu der Frau, aber

ich brauchte einfach Bewegung.«

Major Bletchley zeigte sofort Verständnis.

»Kann ich gut nachvollziehen, Meadowes. Sehr gut nachvollziehen. Frauen sind ja schön und gut, aber nur an ihrem Platz und nicht vor dem Frühstück.« Er gluckste. »Nehmen Sie sich bloß in Acht, alter Freund. Sie ist nämlich Witwe.«

»Ach ja?«

Der Major puffte ihm vergnügt in die Rippen.

»Wir wissen ja, was das bedeutet. Zwei Männer hat sie schon unter die Erde gebracht, und wenn Sie mich fragen, hält sie Ausschau nach Nummer drei. Haben Sie ein wachsames Auge, Meadowes. Ein sehr wachsames Auge. Das wäre mein Rat.«

Bestens gelaunt machte Major Bletchley am Ende der Promenade kehrt und begab sich in scharfem Tempo auf den Weg zurück zum Frühstück im Sans Souci.

Tuppence hatte unterdessen gemächlich ihren Spaziergang entlang der Promenade fortgesetzt. Da sie recht nahe am Pavillon und an dem jungen, ins Gespräch vertiefte Paar vorbeiging, konnte sie einige wenige Worte aufschnappen. Die Frau sagte gerade:

»Aber Sie müssen vorsichtig sein, Carl. Schon der leiseste Verdacht ...«

Tuppence war außer Hörweite. Klang das bedenklich? Ja, aber die Worte ließen auch alle möglichen harmlosen Interpretationen zu. Unauffällig wandte sie sich um und ging noch einmal an den beiden vorbei. Wieder trieben Wörter zu ihr herüber:

»Selbstgefällige, widerwärtige Engländer ...«

Mrs Blenkinsops Augenbrauen gingen leicht in die Höhe. Carl von Deinim war vor den Nationalsozialisten geflohen, und England hatte ihm Asyl gewährt und Schutz geboten. Weder sehr schlau noch übermäßig dankbar, derlei Worten widerspruchslos zuzuhören.

Erneut drehte Tuppence um. Allerdings ging das Paar, noch ehe sie den Pavillon erreichen konnte, urplötzlich auseinander, die junge Frau über die Uferstraße in den Ort, während Carl von Deinim auf Tuppence zukam.

Wäre sie nicht zögernd stehen geblieben, hätte er sie vielleicht gar nicht erkannt. So schlug er auf der Stelle die Hacken zusammen und verneigte sich.

»Guten Morgen ... Mr von Deinim, stimmt's?«, zwitscherte Tuppence.  
»Was für ein herrlicher Morgen.«  
»O ja, schönes Wetter heute.«  
Tuppence fuhr fort:  
»Es hat mich direkt in Versuchung geführt. Ich gehe nicht oft vor dem Frühstück hinaus. Aber heute Morgen, wo ich doch nicht besonders gut geschlafen hatte – in einem fremden Bett kann man oft nicht gut schlafen, habe ich festgestellt. Ich sage immer, man braucht ein, zwei Tage zum Eingewöhnen.«  
»O ja, zweifellos ist das so.«  
»Und dieser kleine Spaziergang hat mir tatsächlich ganz schön Appetit aufs Frühstück gemacht.«  
»Sie gehen jetzt zurück zur Pension? Wenn Sie gestatten, werde ich Sie begleiten.« Gravitätisch schritt er neben ihr her.  
»Sind Sie auch draußen, um sich Appetit zu holen?«, fragte Tuppence.  
Ernst schüttelte er den Kopf.  
»O nein. Mein Frühstück, das habe ich bereits gegessen. Ich bin auf dem Weg zur Arbeit.«  
»Zur Arbeit?«  
»Ich bin Forschungschemiker.«  
Das bist du also, dachte Tuppence und warf ihm einen verstohlenen Blick zu.  
Mit steifer Stimme fuhr Carl von Deinim fort:  
»Ich bin in dieses Land gekommen, um der Verfolgung durch die Nazis zu entgehen. Ich hatte nur sehr wenig Geld und keine Freunde. Jetzt versuche ich, so gut ich kann, etwas Nützliches zu tun.«  
Er blickte starr vor sich hin. Tuppence spürte, dass er bis ins Innerste aufgewühlt war.  
»Ah ja, verstehe«, murmelte sie. »Wirklich sehr loblich!«  
»Meine beiden Brüder«, fuhr Carl von Deinim fort, »sind im Konzentrationslager. Mein Vater ist dort umgekommen. Meine Mutter starb vor Angst und Kummer.«  
Wie er das sagt, dachte Tuppence, als hätte er es auswendig gelernt.  
Erneut sah sie ihn verstohlen an. Er starrte noch immer mit unbewegter Miene vor sich hin.  
Schweigend gingen sie ein Weilchen nebeneinander her. Zwei Männer

kamen ihnen entgegen. Einer warf einen kurzen Blick auf Carl, dann zischte er seinem Begleiter zu:

»Wetten, dass der Bursche Deutscher ist?«

Tuppence sah, wie Carl von Deinem die Farbe in die Wangen stieg.

Plötzlich verlor er die Selbstbeherrschung. Wogen verborgener Emotionen spülten an die Oberfläche.

»Sie haben es gehört, Sie haben es gehört – das sagen alle, ich ...«

»Mein lieber Junge.« Plötzlich kam die wahre Tuppence zum Vorschein. Ihre Stimme klang klar und eindringlich. »Seien Sie doch kein Dummkopf. Sie können nicht beides haben.«

Er wandte den Kopf und starrte sie an.

»Was meinen Sie damit?«

»Sie sind ein Flüchtling. Sie müssen die Dinge nehmen, wie sie kommen. Sie leben, das ist das Wichtigste. Sie leben, und Sie sind frei. Alles andere, das müssen Sie begreifen, lässt sich nicht vermeiden. Dieses Land befindet sich im Krieg. Sie sind Deutscher.« Plötzlich lächelte sie. »Sie können doch nicht verlangen, dass der einfache Mann von der Straße – buchstäblich der Mann auf der Straße – zwischen guten und schlechten Deutschen unterscheidet, wenn ich es mal so krude ausdrücken darf.«

Er starrte sie noch immer an. Seine Augen, seine hellblauen Augen, waren voller unterdrückter Gefühle. Plötzlich lächelte auch er.

»Von den Indianern hieß es, nicht wahr, dass nur ein toter Indianer ein guter Indianer ist.« Er lachte. »Um ein guter Deutscher zu sein, muss ich pünktlich zur Arbeit erscheinen. Bitte. Guten Morgen.«

Wieder diese steife Verbeugung. Tuppence starrte der sich entfernenden Gestalt hinterher. Dann sagte sie zu sich:

»Mrs Blenkinsop, Ihnen ist gerade ein Lapsus unterlaufen. In Zukunft achten Sie bitte streng auf Ihre Rolle. Und jetzt ab zum Frühstück.«

Die Tür zum Vestibül des Sans Souci stand offen. Drinnen führte Mrs Perenna ein lebhaftes Gespräch.

»Und sag ihm, was ich von seiner Margarine von neulich halte. Den gekochten Schinken holst du bei Quillers, das letzte Mal war er dort zwei Pence billiger, und pass bei den Kohlköpfen auf ...«

Als Tuppence eintrat, unterbrach sie sich.

»Ach, guten Morgen, Mrs Blenkinsop, Sie sind aber eine Frühaufsteherin. Ihr Frühstück steht im Esszimmer.« Auf die Frau an ihrer Seite deutend,